

Psychosoziale Belastungen und psychische Auffälligkeiten von jugendlichen Straftätern mit und ohne Migrationshintergrund

Lara Kilchmann · Cornelia Bessler · Marcel Aebi

Eingegangen: 9. Oktober 2014 / Angenommen: 22. Dezember 2014 / Online publiziert: 17. Januar 2015
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2014

Zusammenfassung In den Medien und in den gesellschaftspolitischen Diskussionen hat das Thema „Jugendkriminalität durch Migranten“ einen hohen Stellenwert. Inwiefern die Gruppe von jugendlichen Straftätern mit Migrationshintergrund spezifische psychosoziale und psychopathologische Risikofaktoren für delinquentes Verhalten aufweist, ist jedoch bislang nur wenig untersucht. Die vorliegende Studie basiert auf 273 minderjährigen Straftätern (117 Schweizer, 156 Migranten), die zwischen 2001 und 2010 an der Abteilung Kinder- und Jugendforensik der Universität Zürich erstmals begutachtet wurden. Anhand eines Dokumentationssystems wurden familiäre und schulische Belastungen sowie psychische Störungen codiert. Weiterhin wurden Selbstbeurteilungsfragebogen der Jugendlichen zu elterlicher Erziehung, den erlebten psychosozialen Belastungen sowie den bestehenden internalisierenden und externalisierenden psychischen Problemen in die Studie einbezogen. Die Ergebnisse zeigen, dass jugendliche Straftäter mit Migrationshintergrund v. a. familiär und schulisch stärker belastet sind als jugendliche Straftäter ohne Migrationshintergrund. In den Gutachten wurden häufiger Gewalt/Kriminalität in der Familie, geistige/körperliche Behinderungen von Familienmitgliedern, ein niedriger sozioökonomischer Status, ein niedriges Schulniveau und häufige Schulabbrüche bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund beschrieben. Im Weiteren wurde bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufiger eine Störung des Sozialverhaltens diagnostiziert als bei Schweizer Jugendlichen. In der Selbstbeurteilung des elterlichen Erziehungsverhaltens berichteten Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger von psychologischem Druck. Schlussfolgernd kann ausgesagt werden, dass die begutachteten jugendlichen Straftäter mit Migrationshintergrund eine besondere Risikogruppe mit gehäuften psychosozialen Belastungen darstellen. Präventions- und Interventionsmaßnahmen müssen daher bei dieser Gruppe verstärkt zum Tragen kommen.

figer eine Störung des Sozialverhaltens diagnostiziert als bei Schweizer Jugendlichen. In der Selbstbeurteilung des elterlichen Erziehungsverhaltens berichteten Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger von psychologischem Druck. Schlussfolgernd kann ausgesagt werden, dass die begutachteten jugendlichen Straftäter mit Migrationshintergrund eine besondere Risikogruppe mit gehäuften psychosozialen Belastungen darstellen. Präventions- und Interventionsmaßnahmen müssen daher bei dieser Gruppe verstärkt zum Tragen kommen.

Schlüsselwörter Migrationshintergrund · Jugenddelinquenz · Psychosoziale Belastungen · Psychische Störungen

Psychosocial adversities and mental health problems of immigrant and non-immigrant juvenile offenders

Abstract In media and sociopolitical debates the topic of adolescent offenders with a migration background is of high significance; however, only few studies have addressed specific psychosocial and psychopathological risk factors of delinquent behavior in the group of immigrant adolescent offenders. The present study is based on 273 juvenile offenders (117 Swiss nationals and 156 immigrants) who were assessed for the first time by forensic experts at the Department of Child and Adolescent Psychiatry, University of Zurich, between 2001 and 2010. Family background, school problems and psychiatric disorders were coded according to a forensic documentation system. In addition, adolescent self-reports of parental behavior, negative life events and emotional and behavioral problems were included in the study. Immigrant juveniles showed more family-related and school-related problems

L. Kilchmann (✉) · C. Bessler · M. Aebi
Kinder- und Jugendforensik, Universitätsklinik für Kinder- und
Jugendpsychiatrie, Universität Zürich,
Neptunstr. 60,
8032 Zürich, Schweiz
E-Mail: lara.kilchmann@puk.zh.ch

compared to Swiss juveniles. According to expert opinions the group of juveniles with a migrant background showed higher rates of criminal and violent behavior of a family member, higher rates of mental or physical handicaps of a family member, a lower socioeconomic status, a lower level of education and a higher rate of school drop-out. Furthermore, conduct disorders were more frequently found in immigrant juveniles compared to Swiss juveniles. In self-reports immigrant juveniles revealed a higher level of parental rejection than Swiss juveniles. In conclusion, juveniles with a migration background represent a specific risk group with accumulated psychosocial adversities. Prevention and intervention programs should particularly focus on this specific risk group.

Keywords Immigration · Juvenile delinquency · Psychosocial adversities · Psychiatric disorders

Einleitung

In Jugendkriminalstatistiken der Schweiz und Deutschland sind minderjährige Straftäter mit Migrationshintergrund überproportional häufig vertreten [22, 43]. Auch in verschiedenen Befragungen geben ausländische Jugendliche höhere Raten von Gewalt und Kriminalität an [8, 44]. Die erhöhten Anteile der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Strafregisterdaten sowie in den Selbstberichten über verübte Delinquenz können auf gehäuft bestehende psychosoziale Belastungen in dieser Gruppe hinweisen [44]. So haben Jugendliche mit Migrationshintergrund beispielsweise eine niedrigere schulische und berufliche Ausbildung als einheimische Jugendliche [29, 45] und sind einem höheren innerfamiliären Gewaltpotenzial ausgesetzt [9, 32, 45]. Zu diesen allgemeinen Belastungsfaktoren können weitere akkulturationsspezifische Belastungen wie Diskriminierung oder Sprachverständnisschwierigkeiten hinzukommen [6, 37]. Neben den erlebten Belastungen können bei delinquenten Jugendlichen mit Migrationshintergrund auch kulturspezifische Besonderheiten, wie z. B. die Befürwortung von sog. gewaltlegitimierenden Männlichkeitsnormen oder autoritär Erziehungsansätze [9, 32, 37], eine Rolle spielen.

Die europäischen Untersuchungen bezüglich psychischer Störungen sowie dem schulischen und familiären Hintergrund von einheimischen und immigrierten jugendlichen Straftätern ergeben eine gemischte Befundlage (angeklagte und verurteilte Straftäter; [11, 16, 19, 25, 39–42]). Studien aus den Niederlanden, Dänemark und Österreich fanden höhere Raten von psychischen Störungen/psychischen Auffälligkeiten und psychiatrischen Behandlungen bei den einheimischen im Vergleich zu immigrierten jugendlichen Straftätern [11, 19, 40], während eine andere Studie aus den Niederlanden in den Gesamtprävalenzen psychischer

Störungen keinen Unterschied zwischen den beiden Gruppen feststellen konnte [42]. In Bezug auf spezifische psychische Auffälligkeiten fanden einige Studien vermehrten Substanzmissbrauch [18, 38–40], häufiger Aufmerksamkeitsprobleme [16, 25, 39, 40, 42] sowie mehr emotionale Schwierigkeiten [16, 40, 41] bei den einheimischen im Vergleich zu den immigrierten jugendlichen Straftätern. Widersprüchlich sind die Befunde in Bezug auf delinquentes und aggressives Verhalten: Eine Studie ermittelte häufiger eine Störung des Sozialverhaltens (SSV) bei immigrierten jugendlichen Straftätern auf [42], während andere Untersucher bei den einheimischen Jugendlichen mehr delinquente und aggressive Auffälligkeiten berichteten [16, 40, 41] oder keine Unterschiede feststellen konnten [19, 25, 39].

Eine Studie bei inhaftierten Jugendlichen in Österreich [11] ergab, dass die einheimischen Jugendlichen in Bezug auf familiäre Faktoren (Trennung, psychische Störung und Inhaftierung der Eltern, Fremdunterbringungen, emotionaler Missbrauch, Gewalt) stärker belastet waren als immigrierte Jugendliche aus Exjugoslawien oder der Türkei. Immigranten wiesen hingegen eine höhere Belastung bezüglich schulischer und beruflicher Schwierigkeiten auf (schlechtere Schulleistungen, keine berufliche Ausbildung oder niedrigeres Bildungsniveau). Diverse Studien belegten im Weiteren, dass jugendliche Straftäter mit Migrationshintergrund häufiger einer niedrigeren sozialen Schicht angehören als einheimische Jugendliche [13, 39, 41]. Insgesamt sind die Studien aber aufgrund unterschiedlicher methodischer Zugänge (Selbstauskünfte, Elterninformationen, klinische Befunde) und unterschiedlicher Stichproben (Alter, Zuweisung, Migrantengruppe) schwierig zu vergleichen.

Die bisher durchgeführten europäischen Studien von angeschuldigten Straftätern beziehen sich mehrheitlich auf jugendliche Gefängnisinsassen [11, 19], die höhere Raten an psychischen Störungen und Belastungsfaktoren als nicht-inhaftierte jugendliche Straftäter aufweisen [27]. Die erhobenen Auffälligkeiten bei inhaftierten Jugendlichen können darum nur begrenzt auf die Gesamtzahl von jugendlichen Straftätern übertragen werden. Studien, die die Kriminalität im Dunkelfeld mithilfe anonymer Selbstbeurteilungsfragebogen erheben, beschränken sich auf Gewalttaten [8, 44] oder geringfügige Delinquenz [36] bei männlichen Jugendlichen. In Schülerbefragungen kommen nur Jugendliche, die öffentliche Schulen besuchen und bereit sind, ihre Delikte anzugeben, zur Sprache. Die Ergebnisse dieser Studien sind daher nur eingeschränkt auf eine gemischtgeschlechtliche jugendliche Straftäterpopulation übertragbar. Kenntnisse über die Unterschiede von familiären, schulischen und psychopathologischen Risikofaktoren bei jugendlichen Straftätern mit und ohne Migrationshintergrund sind wesentlich für die Entwicklung spezifischer, wirkungsvoller Interventionen [13].

Ziel der vorliegenden Studie ist es, in einer konsekutiv untersuchten Stichprobe von an der Kinder- und Jugend-

forensik Zürich begutachteten, jugendlichen Straftätern psychosoziale und psychopathologische Auffälligkeiten bei jugendlichen Straftätern mit und ohne Migrationshintergrund zu erheben und zu vergleichen. In der Schweiz wird nach dem geltenden Jugendstrafrecht jemand dann forensisch begutachtet, wenn er eine Straftat zwischen dem 10. und 18. Lebensjahr begangen hat und Zweifel an seiner psychischen Gesundheit bestehen und/oder die Unterbringung in einer geeigneten stationären Jugendmaßnahme-einrichtung geprüft werden muss [2]. Letzteres wird dann in Betracht gezogen, wenn aufgrund einer psychischen Störung eine stationäre Behandlung indiziert ist, wenn eine gravierende Persönlichkeitsentwicklungsstörung, eine Abhängigkeit von Suchtstoffen oder eine erzieherische Fehlentwicklung vorliegt, die eine offene oder geschlossene Unterbringung notwendig macht oder wenn aufgrund der Gefährlichkeit des Jugendlichen eine geschlossene Unterbringung notwendig erscheint.

Material und Methode

Stichprobe

Die Gesamtstichprobe umfasste alle Jugendlichen, die an der Kinder- und Jugendforensik Zürich zwischen 2001 und 2010 erstmalig strafrechtlich begutachtet wurden ($n=273$). Es wurden keine Gutachten aus der Analyse ausgeschlossen. Die Kinder- und Jugendforensik Zürich erstellt im Auftrag der Jugendstrafverfolgungsbehörden psychiatrisch-psychologische Gutachten von Kindern und Jugendlichen, die zwischen dem 10. und 18. Lebensjahr strafrechtlich auffällig geworden sind. Die Zuweisung erfolgt allein auf Entscheid der Jugendstrafrechtsbehörden im Kanton Zürich sowie den umliegenden Kantonen und ist nicht an ein definiertes Einzugsgebiet gebunden. Gemäß einer früheren Untersuchung von jugendlichen Sexualstraftätern im Kanton Zürich [3] wird ein Gutachten meist bei schwerwiegenden Delikten und bei wiederholt kriminell auffälligen Jugendlichen angeordnet.

Die endgültige Stichprobe zählte 253 männliche und 20 weibliche Probanden (92,7 resp. 7,3%) mit einem Durchschnittsalter von 16,2 Jahren (Altersrange 10,1 bis 23,1 Jahre, Standardabweichung, SA, $\pm 1,75$ Jahre).

Von 121 begutachteten Jugendlichen zwischen 2004 und 2010 lagen zusätzlich Selbstbeurteilungsfragebogen vor, die in die Analyse einbezogen wurden. Von den verbleibenden 152 Jugendlichen standen keine Selbstbeurteilungsfragebogen zur Verfügung, weil die Gutachten vor 2004 erstellt worden waren ($n=32$), weil nur Kurzgutachten erstellt worden waren ($n=11$), weil der Explorand einen Intelligenzquotienten <70 ($n=8$) oder ungenügende Deutschkenntnisse ($n=7$) aufwies oder weil die Fragebogen

nicht auswertbar waren (Verweigerung oder mehr als 20% fehlende Werte; $n=84$). Die Gruppe der Jugendlichen, die die Fragebogen vollständig ausgefüllt haben ($n=121$), und die Gruppe der Jugendlichen, deren Fragebogen nicht in die Analyse aufgenommen wurden ($n=94$), wurden bezüglich der deskriptiven Angaben aus den Gutachten verglichen. Es fanden sich keine Unterschiede bezüglich des Migrationsstatus. Jedoch waren die Jugendlichen, die die Fragebogen ausgefüllt hatten, bei der Begutachtung signifikant älter (16,43 vs. 15,84 Jahre, $t=2,36$, $df=172$, $p<0,05$).

Die Jugendlichen und ihre Eltern wurden schriftlich aufgeklärt, dass die im Gutachten erhobenen Daten für wissenschaftliche Zwecke in anonymisierter Form verwendet werden können. Alle Jugendlichen und Eltern stimmten der Auswertung der Daten schriftlich zu.

Erhobene Variablen und Instrumente

Gruppeneinteilung bezüglich des Migrationshintergrunds

Der Migrationshintergrund wurde anhand des Geburtsorts des Jugendlichen und seiner leiblichen Eltern festgelegt [31]. Waren der Jugendliche und/oder beide Eltern im Ausland geboren, zählte dieser zur Gruppe mit Migrationshintergrund. Waren hingegen der Jugendliche und mindestens ein Elternteil in der Schweiz geboren, zählte er zur Gruppe ohne Migrationshintergrund. Diese Informationen wurden direkt aus den schriftlich ausgearbeiteten Gutachten codiert. Bei ungenügenden Informationen bezüglich der Geburtsorte wurde substituierend die Nationalität des Jugendlichen zur Gruppeneinteilung verwendet ($n=29$).

Demografische und psychosoziale Merkmale/psychische Störungen gemäß den codierten Gutachten

Mithilfe des Dokumentationssystems für minderjährige Straftäter (DmS; [13]) wurden folgende Daten erfasst:

- demografische Merkmale (Alter, Geschlecht des Studienteilnehmers, Beschäftigung und berufliche Position der Eltern, Aufenthaltsort zum Begutachtungszeitpunkt),
- Angaben zur Familiensituation (Substanzabhängigkeit eines Kernfamilienmitglieds, geistige oder körperliche Behinderung eines Kernfamilienmitglieds, Gewalt und Kriminalität in der Kernfamilie, Scheidung oder Trennung der Eltern, Heimunterbringung des Jugendlichen),
- Angaben zur Schulsituation (höchstes erreichtes Schulniveau, Schulabbruch zum Begutachtungszeitpunkt) und
- Angaben zu psychopathologische Auffälligkeiten (psychische Störungen zum Tatzeitpunkt gemäß ICD-10¹).

¹10. Aufl. der Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme.

Das DmS ist ein computergestütztes Instrument zur systematischen Erfassung von jugendstrafrechtlichen Gutachten anhand operationalisierter Kriterien. Grundlage bilden die überarbeitete Fassung des Forensisch-Psychiatrischen Dokumentationssystems (FPDS; [26]) und die Datensammlung des Modellversuchs „Therapieevaluation und Prädiktorenforschung“ [17]. Direkt nach der Ausfertigung der Gutachten füllten die fallführenden Psychologen/Psychiater die während der Begutachtung erhobenen Informationen gemäß den vorgegebenen Codierungsrichtlinien in das DmS ein. Für die Beurteilung der „items“ wurden, neben dem Studium der jugendstrafrechtlichen und polizeilichen Akten, die direkt mit dem Exploranden erhobenen Informationen und die Fremdauskünfte (standardmäßig Eltern und Lehrerauskünfte) einbezogen.

Der sozioökonomische Status der Familie wurde anhand der Beschäftigung und der beruflichen Position der Eltern zum Tatzeitpunkt erfasst und in die Ausprägungen niedrig, mittel und hoch eingeteilt [14]. Als niedriger sozioökonomischer Status galt, wenn die Person arbeitslos, in einem Rehabilitationsprogramm, invalide oder angelehnt tätig war. Als mittlerer sozioökonomischer Status galt, wer in Teilzeit oder Vollzeit als Arbeitnehmer ohne Vorgesetztenfunktion tätig war. Als hoher sozioökonomischer Status galt, wer in Teilzeit oder Vollzeit als Arbeitnehmer mit Vorgesetztenfunktion oder selbstständig tätig war. Es wurde jeweils die Angaben des Elternteils mit der höheren Ausprägung verwendet. Bestanden nur Angaben zu einem Elternteil, wurden diese genutzt.

Die codierten psychischen Störungen gemäß ICD-10 wurden für die vorliegende Studie in folgende Störungskategorien eingeteilt:

- Substanzmissbrauchsstörungen (ICD-10, F10–F19),
- Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörungen (ICD-10, F90.0 und F90.1),
- SSV (ICD-10, F90.1, F91),
- emotionale Störungen (ICD-10, F3, F40–F42, F92, F93) und
- sonstige Störungen (alle übrigen ICD-10-Störungen).

Zur Berechnung der „Interrater“-Reliabilität der aus den Gutachten codierten Merkmale wurden 30 zufällig ausgewählte Gutachten ohne Kenntnisse der ursprünglichen Angaben im DmS erneut eingeschätzt. Zum Vergleich der Übereinstimmung der dichotomen Merkmale wurden Cohens κ berechnet [23]. Die Übereinstimmung der erhobenen Merkmale war für alle Variablen in den erhobenen Bereichen genügend bis gut (demografische Angaben, kriminologische Merkmale, familiäre Angaben, Angaben zur Schulsituation, psychopathologische Störungen; Cohens κ zwischen 0,70 und 1,00). Einzig das Merkmal Kriminalität und Gewalt in der Familie war mit einem Cohens κ von 0,66 nur knapp ausreichend.

Zürcher Kurzliste für Erziehungsverhalten

Die Zürcher Kurzliste für Erziehungsverhalten (ZKE, [28]) umfasst 32 Items, die zu den 3 Dimensionen „Wärme und Unterstützung“, „psychologischer Druck“ und „Regeln und Kontrolle“ zusammengefasst werden. Alle Items werden durch den Jugendlichen anhand einer 4-stufigen Likert-Skala (0: stimmt nicht, 1: stimmt wenig, 2: stimmt ziemlich, 3: stimmt völlig) bewertet. Im Fragebogen werden die Items für die Elternteile getrennt erfasst, aufgrund der hohen Interkorrelation wurden die Angaben zur Mutter und zum Vater für die jeweilige Dimension zusammengefasst. Der Fragebogen zeigte sich in epidemiologischen Studien als reliabel und valide [28]. Die internen Konsistenzen für diese Stichprobe waren gut bis sehr gut (Wärme/Unterstützung: $\alpha=0,925$, psychologischer Druck: $\alpha=0,871$, Regeln/Kontrolle: $\alpha=0,817$).

Zürcher Lebensereignisliste

Anhand der Zürcher Lebensereignisliste (ZLEL, [34]) wurden belastende Lebensereignisse der letzten 12 Monate erfasst. Die 36 in die Ursprungsform aufgenommenen dichotomen Items wurden als umfassend sowie relevant für das Jugendalter beschrieben und wiesen einen Bezug zur späteren Kriminalität im Erwachsenenalter auf [4]. Der Gruppenvergleich fand bezüglich der Gesamtzahl der bejahten negativen Lebensereignisse statt.

Youth Self-Report

Der Youth Self-Report (YSR, [1], deutschsprachige, in der Schweiz normierte Version [33]), ist ein Selbstbeurteilungsinstrument zur Erfassung von psychischen Problemen in der Selbstauskunft von 11- bis 18-jährigen Kindern und Jugendlichen. In die aktuelle Studie wurden die Skalen internalisierende und externalisierende Probleme sowie der Gesamtwert für psychische Auffälligkeiten einbezogen. Der YSR hat sich in zahlreichen Studien als reliables und valides Instrument zur Erfassung von psychischen Auffälligkeiten erwiesen [1]. Die internen Konsistenzen waren gut bis sehr gut (externalisierend: $\alpha=0,864$; internalisierend: $\alpha=0,879$, Gesamtwert: $\alpha=0,938$).

Datenanalyse

Die Daten wurden anhand des Statistikpakets SPSS für Windows (Version 20) analysiert. Für die Gruppenvergleiche wurden χ^2 -Tests nach Pearson, Mann-Whitney-*U*-Tests und *t*-Tests für unabhängige Stichproben durchgeführt. Die Vergleiche wurden anhand der Benjamini-Hochberg-Korrektur angepasst, um die Kumulation des α -Fehlers zu korrigieren [12]. Bei signifikanten Gruppenunterschieden

wurden Effektstärken berechnet. In einem zweiten Auswertungsschritt wurden die Merkmale, die in den Einzelanalysen signifikant zwischen den Probanden mit und ohne Migrationsstatus unterschieden, in eine multivariate logistische Regression mit dem Migrationsstatus als abhängige Variable einbezogen.

Ergebnisse

Demografische und kriminologische Merkmale

Von den 273 begutachteten jugendlichen Straftätern wiesen 156 (57,1 %) einen Migrationshintergrund auf. Die häufigsten ausländischen Herkunftsländer der jugendlichen Straftäter waren die Balkanstaaten ($n=71$, 45,5 %), die Türkei ($n=13$, 8,3 %) und Brasilien ($n=10$, 6,4 %). Die Mehrheit ($n=101$, 64,7 %) der jugendlichen Straftäter mit Migrationshintergrund war selbst im Ausland geboren (erste Migrantengeneration). Zum Zeitpunkt der Begutachtung waren 46 untersuchte Jugendliche (16,8 %) in Haft, 104 untersuchte Jugendliche in einer Institution (38,1 %; Heim, Pflegefamilie) untergebracht, und 123 untersuchte Jugendliche (45,1 %) lebten zu Hause bei mindestens einem Elternteil. Von den 273 jugendlichen Straftätern waren 87 Sexualstraftäter (31,9 %; z. B. Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, sexuelle Handlungen mit Kindern), 142 Gewaltstraftäter (52,0 %; z. B. Tötung, Körperverletzung, Raub) und 44 Straftäter mit anderen Delikten (16,1 %; z. B. Diebstahl, Sachbeschädigungen, Hausfriedensbruch). Jugendliche Straftäter mit Migrationshintergrund im Vergleich zu solchen ohne Migrationshintergrund waren zum Zeitpunkt der Begutachtung häufiger in Haft (23,1 vs. 8,5 %, $\chi^2=10,07$, $df=1$, $p<0,01$) und seltener in der Gruppe der Straftäter mit anderen Delikten vorhanden (9,6 vs. 24,8 %, $\chi^2=11,38$, $df=1$, $p<0,01$).

Psychosoziale Merkmale und psychische Störungen gemäß den codierten Gutachten

Die familiären und schulischen Belastungen und die psychischen Störungen, die von den Sachverständigen anhand des DmS codiert wurden, sind in Tab. 1 aufgeführt. Bei den jugendlichen Straftätern mit Migrationshintergrund im Vergleich zu jugendlichen Straftätern ohne Migrationshintergrund wurden ein niedrigerer sozioökonomischer Status sowie signifikant häufiger körperliche und geistige Behinderungen in der Familie und familiäre Gewalt/Kriminalität in der Familie gefunden. Auch weisen jugendliche Straftäter mit Migrationshintergrund häufiger ein geringeres Schulniveau und Schulabbrüche auf als jugendliche Straftäter ohne Migrationshintergrund. In Bezug auf das Vorhandensein irgendeiner diagnostizierten psychischen Störung/

Komorbidität fanden sich keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. In Bezug auf einzelne Störungskategorien hatten die jugendlichen Straftäter mit Migrationshintergrund im Vergleich zu jugendlichen Straftätern ohne Migrationshintergrund häufiger eine SSV.

Psychosoziale Merkmale und psychopathologische Auffälligkeiten gemäß den Selbstbeurteilungsfragebogen

Die selbstberichteten Angaben zu Erziehungsstil, belastenden Lebensereignissen und psychischen Probleme sind in Tab. 2 zusammengefasst. Die beiden Gruppen unterschieden sich im Erziehungsfragebogen ZKE in den Angaben zum psychologischen Druck durch die Eltern. Jugendliche Straftäter mit Migrationshintergrund gaben signifikant höhere Werte an. Bezüglich der beiden anderen Erziehungsskalen Wärme und Kontrolle zeigten sich keine Unterschiede. Auch in Bezug auf die Anzahl der belastenden Lebensereignisse sowie in Bezug auf die YSR-Skalen fanden sich keine Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Multivariate Analyse

Die Ergebnisse der multivariaten logistischen Regression sind in Tab. 3 ersichtlich. Es erwiesen sich nur noch die beiden Merkmale sozioökonomischer Status und Schulniveau als signifikant. Die Varianzaufklärung nach Nagelkerkes ΔR^2 betrug 25,7 % (abzüglich R^2 der Kontrollvariablen) und ist gemäß den Kriterien von Backhaus et al. [7] als ausreichend einzustufen. Die in das Modell aufgenommenen Merkmale können demnach die beiden Gruppen ausreichend gut voneinander trennen.

Diskussion

Ziel der Studie war es, anhand von Daten aus erstatteten Gutachten und Selbstbeurteilungsfragebogen, jugendliche Straftäter mit und ohne Migrationshintergrund bezüglich ihres psychischen Gesundheitszustands und ihres psychosozialen Umfelds zu vergleichen. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie erweitern und bestätigen die Befunde der vorangegangenen Untersuchungen, die sich mehrheitlich auf jugendliche Gefängnisinsassen oder Selbstberichte bezogen haben. Die Ergebnisse zeigen auf, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund eine besonders belastete Gruppe in Bezug auf das familiäre und schulische Umfeld unter den minderjährigen Straftätern darstellen. Im Kontrast zu den Ergebnissen aus Gefängnisstudien [11, 40] weisen jugendliche Straftäter mit und ohne Migrationshintergrund ca. gleich hohe Raten an psychischen Störungen auf. Die Ergebnisse machen mögliche Präventions- und Interventionsansätze deutlich.

Tab. 1 Vergleich der im DmS erfassten psychosozialen und psychischen Belastungen der beiden Gruppen

DmS	Migrationshintergrund		Testgröße ^a	<i>p</i>	Effektstärke Cohens <i>d</i>
	Nein <i>n</i> = 117	Ja <i>n</i> = 156			
Familie					
Mittlerer Rang von SES	169,47	112,65	5327,500	<0,001***	0,380
Trennung der Eltern	59 (50,4%)	69 (44,2%)	1,031	0,354	–
Heimaufenthalt	32 (27,4%)	46 (29,5%)	0,150	0,699	–
Substanzstörung	41 (35,0%)	39 (25,0%)	3,255	0,095	–0,109
Behinderung	9 (7,7%)	26 (16,7%)	4,818	0,045*	0,133
Gewalt/Kriminalität	40 (34,2%)	83 (53,2%)	9,767	0,004**	0,189
Schule					
Mittleres Schulniveau ^b	144,83	107,75	5338,500	<0,001***	0,274
Schulabbruch	18 (15,4%)	51 (32,7%)	10,604	0,003**	0,197
Psychische Störungen					
Substanzstörungen	26 (22,2%)	25 (16,0%)	1,690	0,323	–
ADHS	27 (23,1%)	29 (17,9%)	1,093	0,370	–
SSV	53 (45,3%)	97 (62,2%)	7,696	0,028*	0,168
Emotionale Störungen	13 (11,1%)	16 (10,3%)	0,051	0,821	–
Sonstige Störungen	31 (26,5%)	30 (19,2%)	2,034	0,323	–
Irgendeine psychische Störung	84 (71,8%)	124 (79,5%)	2,181	0,280	–
Komorbidität	48 (41,0%)	62 (39,7%)	0,046	0,831	–

ADHS Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung, DmS Dokumentationssystem für minderjährige Straftäter, SES sozioökonomischer Status, SSV Störungen des Sozialverhaltens

p*<0,05; *p*<0,01; ****p*<0,001. Alle *p*-Werte sind gemäß der Benjamini-Hochberg-Korrektur angepasst

^aFür dichotome Variablen ein χ^2 -Test, für SES und Schulniveau ein Mann-Whitney-*U*-Test

^b*n* für Jugendliche ohne Migrationshintergrund = 136; *n* für Jugendliche mit Migrationshintergrund = 112

Tab. 2 Vergleich der selbstberichteten psychosozialen und psychischen Merkmale der beiden Gruppen

Fragebogen	Migrationshintergrund		<i>t</i>	<i>p</i>	Effektstärke Cohens <i>d</i>
	Nein <i>n</i> = 58	Ja <i>n</i> = 63			
Psychosoziale Skalen					
ZKE					
Wärme (SA)	26,59 (6,68)	24,97 (7,33)	1,266	0,561	–
Psychologischer Druck (SA)	7,55 (4,89)	9,95 (4,68)	–2,761	0,040*	0,51
Kontrolle (SA)	12,90 (3,21)	13,41 (3,22)	–0,882	0,561	–
ZLEL					
Anzahl Lebensereignisse (SA)	8,48 (6,31)	9,29 (5,82)	–0,729	0,561	–
Psychopathologische Skalen					
YSR					
Externalisierende Probleme (SA)	13,19 (7,72)	12,14 (7,66)	0,748	0,456	–
Internalisierende Probleme (SA)	9,76 (7,66)	11,10 (7,97)	–0,939	0,456	–
Gesamtwert (SA)	36,86 (21,60)	38,19 (20,64)	–0,346	0,730	–

ZKE Zürcher Kurzliste für Erziehungsverhalten, ZLEL Zürcher Lebensereignisliste, YSR Youth Self-Report

**p*<0,05. Alle *p*-Werte sind gemäß der Benjamini-Hochberg-Korrektur angepasst

Tab. 3 Multivariate binär-logistische Regression zur Vorhersage des Migrationsstatus

Variable	β (SE)	Wald	<i>p</i>	OR	95 %-KI für OR
Kontrollvariablen					
Gruppe „andere Straftaten“	-0,627 (0,400)	2,452	0,117	0,534	0,244–1,171
Gutachten im Gefängnis	1,114 (0,444)	6,283	0,012*	3,046	1,275–7,277
Prädiktorvariablen					
Familiäre Gewalt/ Kriminalität	0,047 (0,326)	0,021	0,885	1,048	0,554–1,984
Familiäre Behinderung	0,502 (0,478)	1,101	0,294	1,651	0,647–4,215
Mittlerer SES ^a	-1,572 (0,368)	18,201	0,000***	0,208	0,101–0,427
Hoher SES ^a	-1,751 (0,419)	17,455	0,000***	0,174	0,076–0,395
Tiefes Schulniveau ^b	1,000 (0,432)	5,372	0,020*	2,719	1,167–6,336
Schulabbruch	0,492 (0,370)	1,771	0,183	1,636	0,792–3,375
SSV	0,540 (0,323)	2,803	0,094	1,716	0,912–3,230

$\Delta R^2=0,257$ (Nagelkerke). Einschluss $\chi^2(7)=56,772, p<0,001$

KI Konfidenzintervall, OR „odds ratio“, SE Standardfehler, SES sozioökonomischer Status, SSV Störungen des Sozialverhaltens, *b* Regressionskoeffizient

p*<0,05; **p*<0,001

^aMittlerer SES und hoher SES sind jeweils im Vergleich zur Referenzgruppe niedrigem SES zu interpretieren

^bVergleich von der Gruppe Gymnasium und Sekundarschule A gegenüber der Referenzgruppe Sekundarschulen B, C und Sonderschule

Über die Hälfte (*n*=156, 57,1 %) der jugendlichen Straftäter hatte einen Migrationshintergrund. Jugendliche mit Migrationshintergrund sind demnach unter den straffälligen Jugendlichen im Vergleich zu ihrem Anteil an der Allgemeinbevölkerung im Kanton Zürich übervertreten [15].

Sofern Unterschiede in Bezug auf die erhobenen Belastungsmerkmale bestanden, waren die jugendlichen Straftäter mit Migrationshintergrund stärker belastet als die jugendlichen Straftäter ohne Migrationshintergrund. Der deutlich niedrigere sozioökonomische Status der jugendlichen Straftäter mit Migrationshintergrund war aufgrund der gut dokumentierten benachteiligten Lebenslage gewisser Zuwanderungsgruppen zu erwarten [29, 45]. Die Auswirkungen einer sozial randständigen Lebenslage sind weitgreifend. Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status wachsen in einem Umfeld auf, in dem sich Nachteile kumulieren (sog. Multiproblemmilieus). Der niedrigere Bildungsstand sowie die häufiger vorkommenden geistigen und körperlichen Behinderungen der Familienmitglieder von jugendlichen Straftätern mit Migrationshintergrund sind folglich im Zusammenhang mit der ungünstigen Lebenslage zu sehen. Kinder von bildungsfernen Eltern erreichen häufig selbst nur ein niedriges Bildungsniveau [9]. Bei Migrantenfamilien ist die Benachteiligung möglicherweise zusätzlich dadurch verschärft, dass die Eltern das Schulsystem nicht kennen und/oder aufgrund von Sprachdefiziten Verständigungsprobleme aufweisen. Sie können daher ihren Nachwuchs in schulischen und beruflichen Belangen nur ungenügend unterstützen [20, 37]. Es ist anzunehmen, dass durch diese soziale und schulische bzw.

berufliche Integrationsproblematik das Risiko der Jugendlichen, straffällig zu werden, verschärft wird.

Des Weiteren wurde ein höherer Anteil von geistigen und körperlichen Behinderungen in der Familie gefunden. Zuwanderer üben häufig Berufe aus, die körperlich beanspruchend sind und häufiger zu Berufsunfällen sowie zu körperlichen Folgeschäden führen können [24, 30]. Darüber hinaus gibt es Hinweise, dass zumindest bei bestimmten Migrantengruppen somatische Beschwerden und Somatisierungsstörungen gehäuft auftreten, auch vor dem Hintergrund möglicher Marginalisierung im Gastland [18].

Die erhöhte Rate an familiärer Gewalt und Kriminalität in Familien von Jugendlichen mit Migrationshintergrund kann im Zusammenhang mit den gehäuften psychosozialen Belastungen beurteilt werden, denen diese Familien ausgesetzt sind. Der hohe erzieherische Druck der Eltern gegenüber den Jugendlichen weist auf einen autoritär Erziehungsstil hin [9]. Elterliche Gewalt in der Erziehung und schulische Schwierigkeiten können negative Emotionen bei den Jugendlichen auslösen, die diese durch Delinquenz und Gewalt zu kompensieren versuchen [5].

Im Einklang mit einer früheren Untersuchung [13] wurden beide Gruppen der jugendlichen Straftäter als insgesamt psychisch sehr auffällig beschrieben. Dieses Ergebnis spiegelt sich auch in den hohen Prävalenzen und Komorbiditätsraten von psychischen Störungen bei jugendlichen Gefängnisinsassen wider [27]. Jedoch ist anzufügen, dass die hohe Rate an psychischen Störungen sich in der vorliegenden Untersuchung auf begutachtete und damit bereits im Vorfeld möglicherweise psychisch auffällige oder schwer

delinquente Jugendliche bezieht und nicht auf die gesamte Population von jugendlichen Straftätern übertragbar ist. Die am häufigsten diagnostizierte psychische Störung war auch in der vorliegenden Untersuchung die SSV. Jugendliche mit Migrationshintergrund wiesen im Einklang mit den bisherigen Befunden aus anderen europäischen Ländern häufiger eine SSV auf [42]. Eine solche Diagnose bedeutet, dass der betroffene Jugendliche in der Vergangenheit wiederholt dissoziale Verhaltensweisen gezeigt hat und auch ein erhöhtes Risiko für weitere delinquente Handlungen hat [46]. Die Häufung der SSV bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund könnte mit der allgemein häufigeren Gewalt/Kriminalität in der Familie zusammenhängen. Opfer familiärer Gewalt werden später in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen häufig selbst gewalttätig. Gemäß der sozialen Lerntheorie dient das Umfeld als Rollenmodell für Verhaltensweisen [10]. Zu beachten ist jedoch, dass die Diagnose einer SSV stark auf Verhaltensweisen abstellt, wodurch Personen aus anderen Kulturkreisen möglicherweise schneller als auffällig dissozial eingestuft werden [35]. Die Ergebnisse der multivariaten Analyse legen nahe, dass familiäre Belastungen und Verhaltensprobleme mit einem geringen sozioökonomischen Status bzw. einem tiefen schulischen Leistungsniveau assoziiert sind und damit als Folge dieser beiden Faktoren gesehen werden können.

Stärken und Limitationen

Die gefundenen Ergebnisse basieren auf einer konsekutiven Stichprobe von Erstgutachten an der Kinder- und Jugendforensik Zürich. Es wurden Experteneinschätzungen und selbstberichtete Angaben der Jugendlichen in die Analyse einbezogen. Als Limitierung der Studie ist anzufügen, dass die Jugendlichen und die Eltern gegenüber dem Gutachter und in den verwendeten Selbstbeurteilungsinstrumenten möglicherweise sozial erwünscht geantwortet und bestehende psychosoziale Probleme bagatellisiert haben. Die psychiatrischen Diagnosen wurden nach einer umfassenden diagnostischen Abklärung von erfahrenen klinischen Gutachtern (Psychologen und Psychiatern) gestellt und jeweils von einem Oberarzt oder leitenden Psychologen supervidiert. Es wurden zur Erhebung der psychiatrischen Diagnosen jedoch keine standardisierten Instrumente eingesetzt. Bei geringfügigen Delikten wird aus Gründen der Verhältnismäßigkeit von den Behörden keine Begutachtung in Auftrag gegeben. Die vorliegenden Ergebnisse beziehen sich somit vorwiegend auf Jugendliche mit schwerer und/oder wiederholter Straffälligkeit [3]. Die Anordnung für eine Begutachtung bei der Kinder- und Jugendforensik Zürich erfolgt auf Entscheidung der Strafverfolgungsbehörden. Selektionskriterien zur Anordnung eines Gutachtens konnten in dieser Studie nicht erhoben werden. Aufgrund der geringen Anzahl der weiblichen Probanden war es nicht

möglich, geschlechtsspezifische Auswertungen durchzuführen. Schließlich ist anzunehmen, dass kulturelle Subgruppen in der untersuchten Migrationsstichprobe unterschiedliche Belastungsfaktoren aufweisen können.

Implikationen für Praxis und Forschung

Jugendliche mit Migrationshintergrund sind unter den begutachteten jugendlichen Straftätern als eine besondere Risikogruppe zu erachten. Die stärkere Belastung in schulischen und familiären Lebensbereichen sowie die häufiger bestehenden SSV verschärfen das Risiko, das von den Jugendlichen ausgeht, wieder straffällig zu werden. Im Umgang mit straffälligen Jugendlichen mit Migrationshintergrund dürfen demnach nicht nur Sanktionen zum Tragen kommen. Vielmehr geht es um die Integrationsförderung in einem breiteren sozialpolitischen Umfang. Die Delinquenz Jugendlicher mit Migrationshintergrund ist vor dem Hintergrund der Integrationsproblematik zu beurteilen und kann Ausdruck einer gescheiterten Integration sein. Insofern kommt der sozialen, schulischen und beruflichen Integration eine gewichtige Rolle zu. Zusatzangebote, um Familien mit Migrationshintergrund das Schulsystem vertrauter zu machen und allfälliges Misstrauen gegenüber Behördenkontakt zu verhindern bzw. abzubauen, können die Integration möglicherweise unterstützen. Weiteren Straftaten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund kann vermutlich am besten gegengewirkt werden, wenn Migrantenfamilien mithilfe eines Kulturvermittlers in der Erziehung und Integration intensiv unterstützt werden. Umfassende Interventionen – wie die multisystemischen Therapieansätze [21] – sollten vermehrt auf Familien mit Migrationshintergrund ausgerichtet und dort eingesetzt werden.

Danksagung Wir danken Thomas Best und den weiteren Mitarbeitern der Kinder- und Jugendforensik Zürich, die bei der Erstellung des DmS und der Codierung der Gutachten mitgewirkt haben. Weiterhin danken wir Prof. Dr. Dr. H.-C. Steinhausen für die Unterstützung bei der Zusammenstellung der Selbstbeurteilungsfragebogen.

Einhaltung ethischer Richtlinien

Interessenkonflikt Lara Kilchmann, Cornelia Bessler und Marcel Aebi geben an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Alle im vorliegenden Manuskript beschriebenen Untersuchungen am Menschen wurden mit Zustimmung der zuständigen Ethikkommission, im Einklang mit nationalem Recht sowie gemäß der Deklaration von Helsinki von 1975 (in der aktuellen, überarbeiteten Fassung) durchgeführt. Von allen beteiligten Patienten liegt eine Einverständniserklärung vor.

Literatur

1. Achenbach TM (1991) Manual for the youth self-report and 1991 profile. University of Vermont, Departement of Psychiatry, Burlington
2. Aebersold P (2011) Schweizerisches Jugendstrafrecht. Stämpfli Verlag, Bern
3. Aebi M, Bessler C (2012) Sexuelle Straftaten von Minderjährigen: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung im Kanton Zürich. Schweiz Z Kriminol 1:17–28
4. Aebi M, Giger J, Plattner B et al (2014) Problem coping skills, psychosocial adversities and mental health problems in children and adolescents as predictors of criminal outcomes in young adulthood. Eur Child Adolesc Psychiatry 23:283–293
5. Agnew R (2005) Pressured into crime: an overview of general strain theory. Oxford University Press, Oxford
6. Babka Von Gostomski C (2003) Einflussfaktoren inter- und intraethnischen Gewalthandelns bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen. Z Soziol Erzieh Sozial 23:399–415
7. Backhaus, K, Erichson, B, Plinke, W, Weiber, R (2011) Multivariate Analysemethoden: Eine anwendungsorientierte Einführung (13. Aufl.). Springer Verlag, Berlin
8. Baier D, Pfeiffer C (2007) Gewalttätigkeit bei deutschen und nichtdeutschen Jugendlichen – Befunde der Schülerbefragung 2005 und Folgerungen für die Prävention. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen, Hannover
9. Baier D, Pfeiffer C (2008) Disintegration and violence among migrants in Germany: Turkish and Russian youths versus German youths. New Dir Youth Dev 119:151–168
10. Bandura A (1973) Aggression: a social learning analysis. Prentice-Hall, Englewood Cliffs
11. Bauer SM, Steiner H, Feucht M et al (2011) Psychosocial background in incarcerated adolescents from Austria, Turkey and former Yugoslavia. Psychiatry Res 185:193–199
12. Benjamini Y, Hochberg Y (1995) Controlling the false discovery rate: a practical and powerful approach to multiple testing. J R Stat Soc Series B 57:289–300
13. Bessler C, Eschmann S, Monteverde D et al (2010) Befunde jugendstrafrechtlicher Gutachten – eine Herausforderung für die Gesellschaft. Schweiz Z Kriminol 1:3–20
14. Bundesamt Für Statistik (2004) Die Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE). Konzepte – Methodische Grundlagen – Praktische Ausführung. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel
15. Bundesamt für Statistik (2011) Ausländeranteil an der ständigen Wohnbevölkerung in der Schweiz Ende 2011. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel
16. Colins OF, Boonmann C, Veenstra J et al (2013) Mental health problems and recidivism among detained male adolescents from various ethnic origins. Eur Child Adolesc Psychiatry 22:481–490
17. Endrass J, Rossegger A, Urbaniok F (2007) Zürcher Forensik Studie. Abschlussbericht zum Modellversuch „Therapieevaluation und Prädiktorenforschung“. <https://www.bj.admin.ch/dam/data/bj/sicherheit/smv/modellversuche/evaluationsberichte/schlussber-forensikstudie-zh-d.pdf>
18. Göbber J, Pfeiffer W, Winkler M et al (2010) Stationäre psychosomatische Rehabilitationsbehandlung von Patienten mit türkischem Migrationshintergrund. Z Psychiatr Psychil Psychother 58:181–187
19. Gosden NP, Kramp P, Gabrielsen G et al (2003) Prevalence of mental disorders among 15–17-year-old male adolescent remand prisoners in Denmark. Acta Psychiatr Scand 107:102–110
20. Haug W, Heiniger M, Rochat S (2007) Kinder und Jugendliche mit ausländischem Pass in der Schweiz. Demos – Informationen aus der Demografie. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel
21. Henggeler SW, Cunningham PB, Pickrel SG et al (1996) Multi-systemic therapy: an effective violence prevention approach for serious juvenile offenders. J Adolesc 19:47–61
22. Killias M (2009) Paradise lost? New trends in crime and migration in Switzerland. In: McDonald WF (Hrsg) Sociology of crime, law and deviance. Emerald, Bingley, S 33–45
23. Landis JR, Koch GG (1977) The measurement of observer agreement for categorical data. Biometrics 33:159–174
24. Lee G, Wrench J (1980) Accident-prone immigrants: an assumption challenged. Sociology 14:551–566
25. Maniadaki K, Kakouros E (2008) Social and mental health profiles of young male offenders in detention in Greece. Crim Behav Ment Health 18:207–215
26. Nedopil N, Grass P (1988) Das Forensisch-Psychiatrische Dokumentationssystem (FPDS). Forensia 9:139–147
27. Plattner B, Aebi M, Steinhausen H-C et al (2011) Psychopathologische und komorbide Störungen inhaftierter Jugendlicher in Österreich. Z Kinder Jugendpsychiatr 39:231–242
28. Reitzle M, Winkler Metzke C, Steinhausen H-C (2001) Eltern und Kinder: Der Zürcher Kurzfragebogen zum Erziehungsverhalten (ZKE). Diagnostica 47:196–207
29. Ribeaud D, Eisner M (2008) Entwicklung von Gewalterfahrungen Jugendlicher im Kanton Zürich. Schlussbericht zuhanden der Bildungsdirektion des Kanton Zürichs. Pädagogisches Institut, Universität Zürich
30. Salminen S (2011) Are immigrants at increased risk of occupational injury? A literature review. Ergon Open J 4:125–130
31. Schenk L, Bau AM, Borde T et al (2006) Mindestindikatorenatz zur Erfassung des Migrationsstatus. Empfehlungen für die epidemiologische Praxis. Bundesgesundheitsblatt Gesundheitsforschung Gesundheitsschutz 49(9):853–860
32. Schmitt-Rodermund E, Silbereisen RK (2008) The prediction of delinquency among immigrant and non-immigrant youth. Unwrapping the package of culture. Int J Comp Sociol 49:87–109
33. Steinhausen H-C, Winkler Metzke C (1999) Handbuch: Fragebogen für Jugendliche. Zürcher Ergebnisse zur deutschen Fassung des Youth Self-Report (YSR). Zentrum für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Universität Zürich, Zürich
34. Steinhausen H-C, Winkler Metzke C (2001) Die Zürcher Lebensereignis-Liste (ZLEL): Ergebnisse einer Schweizer epidemiologischen Untersuchung. Kindh Entwickl 10:47–55
35. Stevens GWJM, Pels T, Bengi-Arslan L et al (2003) Parent, teacher and self-reported problem behavior in the Netherlands: comparing Moroccan immigrant with Dutch and with Turkish immigrant children and adolescents. Soc Psychiatry Psychiatr Epidemiol 38:576–585
36. Titzmann PF, Silbereisen RK, Mesch G (2014) Minor delinquency and immigration: a longitudinal study among male adolescents. Dev Psychol 50:271–282
37. Uslucan H-H (2008) Riskante Bedingungen des Aufwachsens: Erhöhte Gewaltanfälligkeit junger Migranten? In: Bundesministerium für Justiz (Hrsg) Das Jugendkriminalrecht vor neuen Herausforderungen? Forum Verlag Godesberg, Mönchengladbach, S 187–202
38. Uslucan H-H (2012) Kriminogene Entwicklungsrisiken von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte und Möglichkeiten der Prävention und Intervention. Forens Psychiatr Psychol Kriminol 6:102–110
39. Van Domburgh L, Doreleijers TaH, Geluk C et al (2011) Correlates of self-reported offending in children with a first police contact from distinct sociodemographic and ethnic groups. Child Adolesc Psychiatry Ment Health 5:22–33
40. Veen VC, Stevens GWJM, Doreleijers TaH et al (2010) Ethnic differences in mental health among incarcerated youths: do Moroccan immigrant boys show less psychopathology than native Dutch boys? Eur Child Adolesc Psychiatry 19:431–440

41. Vermeiren R, De Clippelle A, Deboutte D (2000) A descriptive survey of Flemish delinquent adolescents. *J Adolescence* 23:277–285
42. Vinkers DJ, Duits N (2011) Crime and mental disorders among native Dutch and ethnic minority juvenile defendants in the Netherlands. *Int J Law Psychiatry* 34:131–134
43. Walburg C (2014) Migration und Jugenddelinquenz. Waxmann, Münster
44. Wallner S, Stemmler M (2014) Jugendliche Gewaltdelinquenz, psychosoziale Merkmale und Migrationsstatus. *Forens Psychiatr Psychol Kriminol* 8:84–95
45. Wetzels P, Enzmann D, Mecklenburg E et al (2001) Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden
46. Zoccolillo M, Pickles A, Quinton D et al (1992) The outcome of childhood conduct disorder: implications for defining adult personality disorder and conduct disorder. *Psychol Med* 22:971–986